

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filialexpeditionen für die
Vereinigten Staaten:
B. A. Sorgt,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Buebers,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
8. W. Corner Third and
coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Kgr. Sachsen
u. Pruth. Sachl. Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die beigespaltene Petit-Zeile berechnet.

Nr. 73.

Freitag, 26. Juni.

1874.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 16 Sgr. (56 Kr. rh.) pro Quartal, 1/2 Sgr. (18 1/2 Kr. rh.) pro Monat für ganz Deutschland.

Alle deutsche Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

- für Deutschland 1 Thlr. 5 Ngr. (2 fl. 3 kr. rh.);
- für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und Italien 1 Thlr. 10 Ngr. (6 fr. 60.);
- für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien, Rumänien und die Türkei 1 Thlr. 20 Ngr. (6 1/2 fr.);
- für Spanien und für Amerika 2 Thlr.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Dringerlohn) auf 17 1/2 Ngr. pro Quartal und 6 Ngr. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition dieses Blattes, Reiterstraße 44, und bei Colporteur Müller; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudniz, Reuschönefeld, u. c. bei Frau Friedrich, Anger Nr. 5, für Plagwitz und Lindenau u. c. bei Frau Hohe, Plagwitz, Bischer'sche Straße 26, für Konnewitz u. c. bei Teubert, Vornaische Straße 19, für Kleinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst, für Thonberg bei Horn, Hauptstr. Nr. 95, für Stötteritz bei Gust. Voigt, Schulweg 2, für Gohlis u. c. bei D. Peukert, Hauptstr. 19.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 8 Sgr. frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Engelauer 6b, 4 Tr.; Gorges, Weberstr. 32; Rubenow, Brunnenstr. 34 im Laden; Meyner, Elisabethstr. 1; Vogel, Prinzenstr. 61; Krause, Bionischplatz 2, 3 Tr.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.

Abonnements bei der Expedition, sowohl einzelne wie von Filialen, welche nicht rechtzeitig erneuert worden, werden vom 1. Juli an nicht mehr effektiv.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Bekanntmachung.

Mit Beginn des 3. Quartals — 1. Juli 1874 — werden Bestellungen auf den „Volksstaat“ für Leipzig und Umgegend direkt bei Unterzeichneter oder durch die Colporteurs nur gegen Vorausbezahlung,

gleichviel ob Quartals- oder Monatsabonnement, angenommen. Die Filial-Expeditionen sowohl als diejenigen, welche per Kreuzband oder Couvert beziehen und nach Verlauf von 8 Tagen nach dem Ersten jeden Monats die Abonnementbeträge nicht eingesandt haben, erhalten keine weiteren Zusendungen.

Die Restanten, namentlich von Leipzig und Umgegend, werden ersucht, baldigst ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Leipzig, den 12. Juni 1874.

Flüchtlings-Literatur.

II.

Nach jeder gescheiterten Revolution oder Contrerevolution entwickelt sich unter den ins Ausland entkommenen Flüchtlingen eine heftigste Tätigkeit. Die verschiedenen Parteischattierungen gruppiren sich, klagen sich gegenseitig an, den Karren in den Dreck zu fahren zu haben, beschuldigen einander des Verraths und aller möglichen sonstigen Todsünden. Dabei bleibt man mit der Heimath in reger Verbindung, organisiert, konspirirt, druckt Flugblätter und Zeitungen, schwört darauf, daß es in vierundzwanzig Stunden wieder losgeht, daß der Sieg gewiß ist, und vertreibt im Hinblick hierauf schon die Regierungsdämter. Natürlich folgt Enttäuschung auf Enttäuschung, und da man diese nicht den unvermeidlichen historischen Verhältnissen, die man nicht verstehen will, sondern zufälligen Fehlern Einzelner zuschreibt, so häufen sich die gegenseitigen Anklagen und das Ganze endigt in einem allgemeinen Krach. Das ist die Geschichte aller Flüchtlingsparteien von den royalistischen Emigrirten von 1792 bis auf den heutigen Tag, und wer unter den Flüchtlingen Verstand und Einsicht hat, der zieht sich von dem unfruchtbaren Gezänk zurück, sobald es mit Anstand geschehen kann, und treibt etwas Besseres.

Die französische Emigration nach der Commune ist diesem unvermeidlichen Schicksal ebenfalls nicht entgangen. Durch die europäische Verleumdungscampagne, die Alle gleichmäßig angriff, und in London speziell durch den gemeinsamen Mittelpunkt, den sie im Generalrath der Internationalen fand, eine Zeitlang genöthigt, ihre inneren Zwistigkeiten wenigstens vor der Welt zu unterdrücken, war sie in den letzten zwei Jahren nicht mehr im Stande, den immer rascher fortschreitenden Zerstückelungsprozess zu verheimlichen. Der offene Streit brach allenthalben los. In der Schweiz schloß

sich ein Theil an die Bakunisten an, wesentlich beeinflusst von Malou, der selbst einer der Stifter der geheimen Allianz war. Dann zogen sich in London die sogenannten Blanquisten von den Internationalen zurück und bildeten eine Gruppe für sich unter dem Titel: Die revolutionäre Commune. Daneben entstanden später eine Menge anderer Gruppen, die aber in fortwährender Umbildung und Umschmelzung begriffen bleiben und auch in Manifesten nichts Gutes geleistet haben; während die Blanquisten soeben in einer Proclamation an die „Communeur“ ihr Programm zur Kenntniß aller Welt bringen.

Diese Blanquisten heißen so nicht etwa als eine von Blanqui gestiftete Gruppe — nur ein paar der 33 Unterzeichner dieses Programms haben wohl je mit Blanqui gesprochen — sondern weil sie in seinem Geiste und nach seiner Tradition thätig sein wollen. Blanqui ist wesentlich politischer Revolutionär, Sozialist nur dem Gefühl nach, mit den Leiden des Volks sympathisirend, aber er hat weder eine sozialistische Theorie, noch bestimmte praktische Vorschläge sozialer Abhilfe. In seiner politischen Thätigkeit war er wesentlich „Mann der That“, des Glaubens, daß eine kleine wohlorganisirte Minderzahl, die im richtigen Moment einen revolutionären Handstreich versucht, durch ein paar erste Erfolge die Volksmasse mit sich fortziehen und so eine siegreiche Revolution machen kann. Diesen Kern konnte er unter Louis Philippe natürlich nur als geheime Gesellschaft organisiren, und da passirte denn, was gewöhnlich bei Verschwörungen passirt: Die Leute, überdrüssig des ewigen Hinhalten mit leeren Besprechungen, es werde nun bald losgehen, verloren zuletzt ganz die Geduld, wurden rebellisch, und so blieb nur die Wahl: entweder die Verschwörung zerfallen zu lassen oder ohne allen äußeren Anlaß loszuschlagen. Man schlug los (12. Mai 1839) und wurde im Nu erdrückt. Uebrigens war diese Blanqui'sche Verschwörung die einzige, in der die Polizei nie Fuß fassen konnte; der Schlag kam ihr wie aus heiterm Himmel. — Daraus, daß Blanqui jede Revolution als den Handstreich einer kleinen revolutionären Minderzahl auffaßt, folgt von selbst die Nothwendigkeit der Diktatur nach dem Gelingen: der Diktatur wohlverstanden, nicht der ganzen revolutionären Klasse, des Proletariats, sondern der kleinen Zahl Derer, die den Handstreich gemacht haben und die selbst schon im Voraus wieder unter der Diktatur eines oder einiger Wenigen organisiert sind.

Man sieht, Blanqui ist ein Revolutionär der vorigen Generation. Diese Vorstellungen vom Gang revolutionärer Ereignisse sind wenigstens für die deutsche Arbeiterpartei längst veraltet und werden auch in Frankreich nur bei den weniger reifen oder bei den ungeduldigeren Arbeitern noch Anklang finden können. Auch werden wir finden, daß sie im vorliegenden Programm gewissen Beschränkungen unterworfen werden. Aber auch bei unsern Londoner Blanquisten geht als Grundfalsch durch: daß Revolutionen überhaupt nicht sich selbst machen, sondern gemacht werden; daß sie gemacht werden von einer verhältnismäßig geringen Minderzahl und nach einem vorher entworfenen Plan; und endlich, daß es jederzeit „bald losgeht“. Mit solchen Grundfalschen ist man natürlich sämmtlichen Selbsttäuschungen des Flüchtlingshums unrettbar preisgegeben, und muß man sich aus einer Thorheit in die andre stürzen. Man will vor Allem Blanqui, „Mann der That“, spielen. Aber mit dem guten Willen ist hier wenig ausgerichtet; den revolutionären Instinkt, die rasche Entschlossenheit Blanqui's hat nun einmal nicht Jeder, und Hamlet mag noch so viel von Energie reden, er bleibt immer Hamlet. Und wenn nun gar unsere dreiunddreißig Männer der That auf dem Gebiet dessen, was sie That nennen, absolut nichts zu thun vorfinden, so kommen unsere dreiunddreißig Brutusse in einem mehr komischen als tragischen Widerspruch mit sich selbst, einem Widerspruch, dessen Tragik keineswegs erhört wird durch das sinstere Ansehen, mit dem sie sich umgeben, als wären sie lauter „Mörser, den Dolch im Gewande“, was ihnen beiläufig gar nicht einfällt. Was können sie thun? Sie präpariren das nächste „Losgehen“, indem sie Proscriptionslisten für die Zukunft aufstellen, damit die Reihe der Leute, die an der Commune theilgenommen, gereinigt (épurgé) werde, wechhalb sie auch bei den andern Flüchtlingen die Reinen (les purs) heißen. Ob sie sich selbst diesen Titel beilegen, ist mir nicht bekannt, er würde auch verschiedenen unter ihnen ziemlich schief sitzen. Ihre Sitzungen sind geschlossen und ihre Beschlüsse sollen geheim gehalten werden, was aber durchaus nicht verhindert, daß am nächsten Morgen das ganze französische Viertel davon widerhallt. Und wie es solchen ersten Männern der That, wo nichts zu thun ist, immer geht: sie haben sich in einen erst persönlichen, dann literarischen Streit eingelassen mit einem würdigen Gegner, einem der anrühligsten Leute der kleinen Pariser Presse, einem gewissen Bernier, der unter der Commune den „Père Duchêne“, eine Jammekarikatur des Hebert'schen Blatts von 1793, herausgab. Dieser Edle antwortet auf ihre sittliche Entrüstung, indem er sie in einem Pamphlet sämmtlich für „Spitzbuben oder Mitschuldige von Spitzbuben“ erklärt und mit einer seltenen Fülle von Abtrittschempferwörtern überschüttet:

Jedes Wort

Ist ein Nachttopf, und kein leerer.

Und mit einem solchen Gegner finden es unsere dreiunddreißig Brutusse für nöthig, sich vor dem Publikum herumzubalgen!

Wenn etwas sicher ist, so ist es doch wohl dies, daß das Pariser Proletariat nach dem erschöpfenden Krieg, nach der Ausdehnung von Paris, und namentlich nach dem furchtbaren Aderlaß der Waiitage 1871 eine geraume Zeit der Ruhe nöthig hat, um wieder Kräfte anzusammeln, und daß jeder verfrühte Versuch einer Erhebung nur eine neue, vielleicht noch furchtbarere Nieder-

lage zur Folge haben kann. Unsere Blanquisten sind anderer Ansicht. Der Zerfall der monarchischen Majorität in Versailles verkündet ihnen: „Den Fall von Versailles, die Revanche der Commune. Denn wir kommen zu einem jener großen geschichtlichen Augenblicke, zu einer jener großen Krisen, wo das Volk, während es in seinem Elend unterzugehen und dem Tode zu verfallen scheint, mit neuer Kraft seinen revolutionären Vormarsch wieder antritt.“ — Es geht also wieder los, und zwar alsbald. Diese Hoffnung auf sofortige „Revanche der Commune“ ist nicht bloße Flüchtlingsillusion, sie ist nothwendiger Glaubensartikel bei Leuten, die sich mit Gewalt in den Kopf setzen, „Männer der That“ zu spielen zu einer Zeit, wo es in ihrem Sinn, dem Sinn des revolutionären Vorschlagens, absolut nichts zu thun gibt. Einerlei. Da es losgeht, scheint ihnen „der Moment gekommen, daß Alles in der Flüchtlingschaft, was noch Leben in sich hat, sich erkläre“. Und somit erklären uns die 33, daß sie sind 1) Atheisten, 2) Communisten, 3) Revolutionäre.

Unsere Blanquisten haben mit den Bakunisten das gemein, daß sie die am allerweitesten gehende, extremste Richtung vertreten wollen. Bewegten sie auch, beiläufig gesagt, obwohl in den Zielen jenen entgegenesetzt, dennoch in den Mitteln oft mit ihnen zusammenzugehen. Es handelt sich also darum, in Beziehung auf den Atheismus radikalster zu sein als alle Andern. Atheist zu sein, ist heutzutage glücklicherweise keine Kunst mehr. Der Atheismus ist so ziemlich selbstverständlich bei den europäischen Arbeiterparteien, obwohl er in gewissen Ländern oft genug beschaffen sein mag, wie der jenes spanischen Bakunisten, der sich dahin erklärte: an Gott zu glauben, das sei gegen allen Sozialismus, aber an die Jungfrau Maria, das sei ganz was andres, an die müsse ein orthodoxer Sozialist natürlich glauben. Von den deutschen sozialdemokratischen Arbeitern kann man sogar sagen, daß der Atheismus bei ihnen sich schon überlebt hat; dies rein negative Wort hat auf sie keine Anwendung mehr, indem sie nicht mehr in einem theoretischen, sondern nur noch in einem praktischen Gegensatz zum Gottesglauben stehen; sie sind mit Gott einfach fertig, sie leben und denken in der wirklichen Welt und sind daher Materialisten. Dies wird in Frankreich auch wohl der Fall sein. Aber wenn nicht, so wäre doch nichts einfacher, als dafür zu sorgen, daß die prachtvolle französische materialistische Literatur des vorigen Jahrhunderts massenhaft unter den Arbeitern verbreitet würde, jene Literatur, in der der französische Geist nach Form und Inhalt bisher sein Höchstes geleistet hat, und die — den damaligen Stand der Wissenschaft berücksichtigend — dem Inhalt nach auch heute noch unendlich hoch steht und der Form nach nie wieder erreicht worden ist. Aber das kann unsern Blanquisten nicht passen. Um zu beweisen, daß sie die Allerradikalsten sind, wird Gott, wie 1793, durch Dekret abgeschafft: „Die Commune möge auf ewig die Menschheit befreien von diesem Gespenst des vergangenen Elends (Gott), von dieser Ursache“ (der nichtexistirende Gott eine Ursache!) „ihres gegenwärtigen Elends.“ — In der Commune ist kein Platz für den Pfaffen; jede religiöse Rundgebung, jede religiöse Organisation muß verboten werden.“ Und diese Forderung, die Leute par ordre du mufti in Atheisten zu verwandeln, ist unterzeichnet von zwei Mitgliedern der Commune, die doch wahrlich Gelegenheit genug hatten, zu erfahren, daß erstens man ungeheuer viel auf dem Papier befehlen kann, ohne daß es darum ausgeführt zu werden braucht, und zweitens, daß Verfolgungen das beste Mittel sind, mißliebige Ueberzeugungen zu befördern. Soviel ist sicher: der einzige Dienst, den man Gott heutzutage noch thun kann, ist der, den Atheismus zum zwangsmäßigen Glaubensartikel zu erklären und die Bismarck'schen Kirchenculturkampfgesetze durch ein Verbot der Religion überhaupt zu übertrumpfen.

Der zweite Punkt des Programms ist der Communismus. Hier finden wir uns schon viel heimischer, denn das Schiff, auf dem wir hier segeln, heißt: „Manifest der communistischen Partei, veröffentlicht im Februar 1848“. Bereits im Herbst 1872 hatten die aus der Internationalen austretenden fünf Blanquisten sich zu einem sozialistischen Programm bekannt, das in allen wesentlichen Punkten das des jetzigen deutschen Communismus war, und ihren Austritt nur damit begründet, daß die Internationale sich weigerte, nach Art dieser fünf Revolution zu spielen. Jetzt adoptirt der Rath der Dreiunddreißig dieses Programm mit seiner ganzen materialistischen Geschichtsanschauung, wenn auch die Uebersetzung desselben ins blanquistische Französisch gar manches zu wünschen läßt, soweit nicht das „Manifest“ ziemlich wörtlich beibehalten wurde, wie dies z. B. in folgendem Satz geschah:

„Als letzter Ausdruck aller Formen der Knechtschaft hat die Bourgeoisie die Ausbeutung der Arbeit der mystischen Schleier bezaubert, die sie früher verhängte: Regierungen, Religionen, Familie, Gesetze, Institutionen der Vergangenheit wie der Gegenwart stellten sich endlich dar, in dieser auf den einfachen Gegensatz von Kapitalisten und Lohnarbeitern zurückgeführten Gesellschaft, als die Werkzeuge der Unterdrückung, mit deren Hilfe die Bourgeoisie ihre Herrschaft aufrecht und das Proletariat darniederhält.“

Hiermit vergleiche man das communistische Manifest, Abschnitt I:

„Die Bourgeoisie hat, mit Einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verbrämten Ausbeutung die offene, unverkämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt. Sie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Sie hat dem Familienverhältniß seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es in ein reines Geldverhältniß verwandelt“ u. s. w.

Somit wir aber von der Theorie in die Praxis hinabsteigen, zeigt sich die Absonderlichkeit der Dreiunddreißig:

„Wir sind Communisten, weil wir bei unserm Ziel ankommen wollen, ohne uns an Zwischenstationen aufzuhalten, an Compromissen, die nur den Sieg vertagen und die Sklaverei verlängern.“

Die deutschen Communisten sind Communisten, weil sie durch alle Zwischenstationen und Compromisse, die nicht von ihnen, sondern von der geschichtlichen Entwicklung geschaffen werden, das Endziel klar hindurchsehen: die Abschaffung der Klassen, die Erziehung einer Gesellschaft, worin kein Privateigentum an der Erde und an den Produktionsmitteln mehr existirt. Die Dreiunddreißig sind Communisten, weil sie sich einbilden, sobald sie nur den guten Willen haben, die Zwischenstationen und Compromisse zu überspringen, sei die Sache abgemacht, und wenn es, wie ja meistens, dieser Tage „losgeht“ und sie nur aus Kader kommen, so sei übermorgen „der Communismus eingeführt.“ Wenn das nicht sofort möglich, sind sie also auch keine Communisten. Kindliche Naivetät, die Ungebild als einen theoretisch überzeugenden Grund anzuführen!

Endlich aber sind unsere Dreiunddreißig „Revolutionäre“. Zu diesem Fach ist nun, was die did aufgeschwollenen Worte angeht, bekanntlich von den Bakuninisten schon das Menschenmögliche geleistet; trotzdem aber haben unsere Blanquisten die Pflicht, sie noch zu übertreffen. Und wie? Bekanntlich hat das ganze sozialistische Proletariat, von Lissabon und Newyork bis Pest und Belgrad die Verantwortlichkeit für die Handlungen der Pariser Commune sofort en bloc übernommen. Das genügt unseren Blanquisten nicht: „Was uns angeht, so beanspruchen wir unsern Theil von Verantwortlichkeit für jene Hinrichtungen, die (unter der Commune) die Feinde des Volks getroffen haben“ (folgt die Aufzählung der Erschossenen), „wir beanspruchen unsern Theil der Verantwortlichkeit an jenen Brandstiftungen, die die Werkzeuge der monarchischen oder bürgerlichen Unterdrückung zerstörten oder die Kämpfenden beschützten.“

In jeder Revolution geschehen unvermeidlich eine Menge Dummheiten, gerade wie zu jeder andern Zeit, und wenn man sich endlich wieder Ruhe genug gesammelt hat, um kritisch zu sein, so kommt man notwendig zum Schluss: Wir haben viel gethan, was wir besser unterlassen hätten, und wir haben viel unterlassen, was wir besser gethan hätten, und deswegen ging die Sache schief. Welcher Mangel an Kritik liegt aber darin, die Commune geradezu heilig zu sprechen, sie für unfehlbar zu erklären, zu behaupten, jedem Haug, das abgebrannt, jedem Geißel, der erschossen, sei genau und bis auf das Pünktchen überm i sein Recht widerfahren? Heißt das nicht behaupten, während der Maiwoche sind vom Volk gerade die Leute erschossen worden, und nicht mehr, die zu erschießen nöthig war, gerade die Gebäude verbrannt, und nicht mehr, die verbrannt werden mußten? Heißt das nicht dasselbe wie von der ersten französischen Revolution sagen: jedem einzelnen Geföpfen ist recht geschehen, zuerst denen, die Robespierre löpften ließ und dann dem Robespierre selbst? In solchen Kindereien führt es, wenn im Grund ganz gutmüthige Leute dem Drang, haarsträubend zu erscheinen, freien Lauf lassen.

Genug. Bei allen Rücksichtlosigkeiten und bei allen in Romische umschlagenden Versuchen, den Knaben Karl (oder Eduard?) stürzender zu lassen, ist in diesem Programm ein wesentlicher Fortschritt nicht zu verlernen. Es ist das erste Manifest, worin französische Arbeiter sich zum jetzigen deutschen Communismus bekennen. Und noch dazu Arbeiter von derjenigen Richtung, die die Franzosen für das auserwählte Volk der Revolution, Paris für das revolutionäre Jerusalem hält. Sie dahin gebracht zu haben, ist das unbestrittene Verdienst Baillants, der mitunterzeichnet hat und der bekanntlich die deutsche Sprache und die deutsche sozialistische Literatur gründlich kennt. Die deutschen sozialistischen Arbeiter aber, die 1870 bewiesen haben, daß sie vollständig frei sind von jedem nationalen Chauvinismus, werden es immerhin als ein gutes Zeichen ansehen dürfen, wenn französische Arbeiter richtige theoretische Grundsätze annehmen, obgleich sie aus Deutschland kommen. F. Engels.

Politische Uebersicht.

— Der preussische Finanzminister von der Heydt, der 1848, beiläufig gesagt, zu den Rothhusten der Nothen gehörte und es nachher erprießlicher fand, sich von einer königlichen Gnadensonne anscheinend zu lassen, als für das Gesamtwohl einzutreten, ist kürzlich gestorben. Die „Tribüne“ erzählt von diesem „Patrioten“ folgende rührende Geschichte:

„Es handelte sich im Jahre 1868 um die Auseinandersetzung mit Frankfurt a. M., d. h. um die Auseinandersetzung des staatlichen und städtischen Vermögens der annektirten Stadt. Auf das erste machte der Staat Anspruch. Die Staatsregierung wäre den Forderungen Frankfurts gern entgegengekommen, aber das Abgeordnetenhaus machte Schwierigkeiten, der Finanzminister kam in Verlegenheit, der König ließ ihn kommen und sich Bericht erstatten. Herr v. d. Heydt referirte weich wie immer. Aber er sollte noch weicher werden. Der König erbot sich, eine Milliohn Gulden aus seiner Privatschatulle zu zahlen, um den Streit zu schlichten. Darauf war Herr v. d. Heydt nicht gefaßt, die Rührung übermaunte ihn, er mußte das Taschentuch gebrauchen, um sich die feucht gewordenen Augen zu trocknen.“

Die demokratischen Frankfurter Blätter bezweifeln diese früher schon besprochene angebliche Schenkung einer Million aus der königlichen Chatulle und weisen nach, daß das Abgeordnetenhaus mit der Sache gar nicht zu thun hatte, da die ganze Affaire lediglich zwischen dem König, resp. der preussischen Regierung und der Stadt Frankfurt sich abspielte. Uebrigens genehmigte später das Abgeordnetenhaus den Vertrag, den die Regierung abgeschlossen hatte, ohne „Schwierigkeit“. Da man also nicht weiß, warum der Minister v. d. Heydt so gerührt war und weinte, so macht ein süddeutsches Blatt den Vorschlag, man möge, um der Pietät Genüge zu thun, ein Bild des „weimenden Finanzministers“ anfertigen und zu Frankfurt anhängen lassen. Ganz gut; vielleicht wäre auch ein Telekop brauchbar, um zu entdecken, wo die königliche Million eigentlich steckt!

— Der Wagener herrscht. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin:

„Ein Angestellter der Pommer'schen Central-Eisenbahngesellschaft, Herr Pelsmann, war ohne die kontraktlich festgesetzte Kündigung entlassen worden, weil er Laster den Stoff zu seinen bekannten „Entstellungen“ gegeben haben sollte. Er wurde klagbar und indem er die ihm Schuld gegebene Handlungsweise ohne Weiteres zugestand, berief er sich darauf, daß er jene Mittheilungen habe machen müssen, wenn er nicht zum Mitschuldigen strafbarer Handlungen werden wollte. Das Gericht hat

ihn unter Ablehnung jeder Berufsaufnahme mit seinen Entschuldigungsansprüchen abgewiesen, da nach den bezüglichen Bestimmungen des Handelsgesetzbuches sein großer Vertrauensbruch die Gesellschaft jeder Verpflichtung gegen ihn entbinde. Der Kläger will appelliren und man darf auf den Entscheid der höheren Instanzen gespannt sein. Erwähnenswerth ist noch, daß Laster im vergangenen Jahre die gleich anfangs laut gewordene Verurtheilung, daß er durch einen Angestellten der Gesellschaft in den Besitz seines Materials gelangt sei, aus Bestimmteste zurückwies.“

Einstweilen ein hübscher Vorgeschied, wie im Staate Wagener's die „Richter“ urtheilen werden, wenn einmal das Contractbruchgesetz eingeführt ist. Hier ist es ein Beamter, der klagt; was wird herauskommen, wenn die „rohen Arbeiter“ ihre Arbeitgeber wegen Contractbruches verklagen? Eine solche Klage ist wohl schon ein „Verstoß gegen den Anstand“ in den Augen der „Berliner Richter!“

Da die preussischen Gerichte im Sinne Wagner's entscheiden, so entscheiden, als ob Herr Wagener selbst das Erkenntnis zu fällen hätte, so dürfte es verschiedenen Nebellöpfen, die bisher stets Schutze von Delicten als den „König im sozialen Reich“ ausposaunten, vielleicht endlich klar werden, wer in Preußen, und somit in Deutschland, eigentlich im „sozialen Reich“ der „König“ ist. Wagener, Quistorp, Puttbus und Biron, auf der einen, der Eugenbyprefeur Laster mit seinen gründerischen Parteigenossen und dem gemäßigteren Beamten, der nicht Mitschuldiger sein wollte, auf der andern Seite — ein herrliches Bild des „sozialen Reiches“, das wahrlich keinen würdigeren „König“ finden kann, als den Geheimrath von Dummerwig!

— Moderne Folter. Zu Braunschweig wurde der frühere Restaurateur und nachherige Commis Kohlstod von seinem Prinzipal beschuldigt, einen Griff in die Ladenkasse gethan und einige Thaler entwendet zu haben. Nachdem Kohlstod zugesichert worden, daß nur sein Geständnis ihn vor Anzeige schützen würde, gestand er den Diebstahl in Gegenwart eines Polizisten ein. Die Anzeige erfolgte selbstverständlich doch, Kohlstod wurde auf 8 Wochen in „Untersuchungshaft“ gesteckt und das löbliche Kreisgericht sammelte sich in dieser Frist so weit, daß es ihn zu einem Jahr und 8 Monaten Gefängnis verurtheilen konnte, obwohl die Vertheidigung nachwies, daß das Geständnis ein erpresstes sei. Seiner durch die Untersuchungshaft und die Aufregung tief erschütterten Gesundheit wegen erhielt der Verurtheilte einen kurzen Urlaub, nach Ablauf dessen er seine Strafe in Wolfenbüttel antreten sollte. Am vorletzten Tage dieses Urlaubes nun wurde ein Schlossergeselle verhaftet, der eingestand, daß er den Diebstahl begangen habe, wegen dessen Kohlstod verurtheilt worden war. Nun sollte Kohlstod „restituirt“ werden; er war aber unterdessen im Armenhause gestorben. Daß es in Braunschweig übereifrige Staatsanwälte und auch übereifrige Richter giebt, bei denen die Schuld des Angeklagten oft ohne Weiteres auch als „erwiesen“ betrachtet wird, wissen wir schon aus den Verfolgungen gegen unsere dortigen Parteigenossen. Das Braunschweiger Strafverfahren läßt ohnehin keine Appellation zu und so ist Jeder, der dort mit dem Staatsanwalt zu thun bekommt, einer Bureaokratie verfallen, die zu glauben scheint, daß im „Jenseits“ die Verdienste der „Richter“ nach der Zahl der von ihnen ausgesprochenen Verurtheilungen bemessen werde. Daß sich nun der Braunschweiger einmal so empfindlich die Finger verbrannt und den Glauben an seine Unfehlbarkeit so gründlich zerstört hat, kann uns im Interesse Aller nur freuen, wie sehr wir auch den Unglücklichen beklagen, der mit seinem Leben die Sache bezahlen mußte.

— Wie wenig man in Berlin Ursache hat, sich über die Corruption der Wiener Presse sittlich zu entrüsten, zeigt die Thatsache, daß der Redakteur des Berliner „Börsenwächter“ wegen vieler in seinem Blatte verübter Ueppereien verhaftet worden ist. Hier haben wir also ein Prachtexemplar der Revolversepse und wir erinnern uns, daß alle gesinnungsstüchtigen Bourgeoisblätter gegen die Insertionskosten den „Börsenwächter“ zu empfehlen pflegten. Besagter Revolver-Literat, Hollander ist sein Name, pflegte bei Generalversammlungen von Aktiengesellschaften zu beantragen, daß eine „außerordentliche Revisionskommission zur Untersuchung der Geschäftsführung“ eingesetzt werde, wenn ihm vorher nicht schon gelungen war, sein Schäfchen zu scheeren.

— Auch ein „Musterstaat“. Den preussischen „Staatsmännern“, die bei der Auflösung der letzten Volksversammlung zu Erier (die bekanntlich erfolgte, weil Majunkle sagte, Bismarck sei nur ein sterblicher Mensch) sich verlegen nach Beispielen in der Weltgeschichte umgesehen haben, damit die staatsrettende That ihres politischen Mit-Culturkämpfers doch nicht ganz beispiellos dastehen, kann geholfen werden. Im Königreich Dahomey in Westafrika, wo der König bekanntlich zuweilen sich durch Kopfschlagen einen kleinen „Blutsee“ für sein Sausouci herstellt und seine Vorfahren grüßen läßt, indem er einem Regler den Kopf abschlägt und so zu ihnen „hinüberschickt“, bestehen nach dem „Handbuch der Geographie“ von Daniel folgende Reichsgesetze:

„Wer den König (von Dahomey nämlich) essen oder trinken sieht, muß sterben.“

„Wer behauptet, daß der König sterblich sei (Aha!), und schlafte, wie andere Menschen, ist ein Majestätsverbrecher.“

Das Beispiel ist gefunden und Preußen ist somit nicht der einzige „Musterstaat“ auf dieser schönen Welt.

— Seit es eine Arbeiterbewegung giebt, behaupten die Pressorgane der besitzenden Klasse, daß die Vertheuerung der Lebensmittel durch die Strikes entstehe und daß die Sozialdemokratie die Urheberin aller Strikes, mithin an der herrschenden Vertheuerung schuld sei. Das „Leipziger Tageblatt“, das sich besonders darin hervorthut, diese Schuld auf die Sozialdemokratie zu wälzen, bringt in seiner Nr. 172 eine Rede des Dr. Lindwurm über der „Milliardenregen“, worin es heißt:

„Was geschah bei dem sogenannten Gränden? Ein Consortium Unternehmer trat zusammen und kaufte zu übertriebenen Preisen eine Fabrik, setzte mit hohem Gehalt einen Director, Tantiemen für den Aufsichtsrath ein und ließ vom Publicum in den Actien den Kaufpreis decken, wovon die Hälfte in die Taschen der Gründer floß. Infolge dessen mußte die gegründete Fabrik theurer produciren; die höheren Kosten konnten nur durch höhere Waarenpreise gedeckt werden. Diese aber wiederum vertheuerten das Leben, es konnte Niemand mit der alten Einnahme auskommen und Beamte, Arbeiter, Alles verlangte höheren Lohn. Die Milliarden, meinte man, würden Alles gut machen und man bewilligte den höheren Lohn; das wirkte auf die Kostbarkeit der Production zurück, und diese wieder auf die Vertheuerung des Lebens. Es war eine Schraube, die unten alle mal wieder ansatz zu schrauben, wenn das Gewinde oben zu Ende gedreht hatte. Befamen die Arbeiter und Beamten höheren Lohn,

so segten z. B. gleich die Hauswirthe die Mieten höher an.“ Hier, dachten wir, wäre doch die Sozialdemokratie ein allemal von der Anklage freigesprochen, daß sie durch die Vertheuerung von Strikes — die seitens der Sozialdemokratie niemals stattgefunden hat — das Leben vertheuere, indem sie die Löhne in die Höhe treibe. Herr Lindwurm weist ganz hübsch nach, daß es die Speculation und der damit zusammenhängende Schwindel der Bourgeoisie ist, welche die Lebensmittel vertheuert und dadurch erst das Streben nach Lohnerhöhung hervorgerufen was an dem Gedahren der Hauswirthe ja sehr leicht zu erkennen. Einmal zwischen Preissteigerung und Lohnerhöhung hineingezwungen bleiben Production und Consumption, wie Lindwurm ganz richtig sagt, an diese „Schraube“ gebunden und winden sich gegen sie in die Höhe, bis endlich eine Krise oder ein großer reinigender „Kraach“ erfolgt. Ja, wenn Herr Hüttner das gewußt hätte! Wie Lindwurm freilich werden nicht ermangeln, bei künftigen Gelegenheiten der Sozialdemokratie die Vertheuerung der Lebensmittel in die Schuhe zu schieben; wir werden uns dann erlauben, die Herren an obige Ausführungen Lindwurms zu erinnern, und zwar etwas unfaßt, wenn nöthig.

— Gosenhüttner und die Frauenarbeit. In einem Artikel, der uns erst durch den Abdruck in anderen Blättern bekannt geworden ist, sucht das Leipziger „Tageblatt“, bezugnehmend auf einen Artikel des „Vollstaats“, die Frauenarbeit zu vertheidigen und bemerkt gegen uns: „Daß die wahre Würde der Frau durch eine redliche Erwerbsthätigkeit nur gewinnen kann und daß nicht jedes weibliche Wesen Mutter- und Gattenpflichten versehen hat, die ihr verbieten, sich mit eigenen Händen zu ernähren, ist eine Wahrheit, die sich nicht zu bestreiten ist. Da ja, — das „bedenkt“ der „Vollstaats“ recht wohl, er „bedenkt“ aber auch, daß eine „die wahre Würde der Frau“ nicht verletzende „eheliche Erwerbsthätigkeit“ in der heutigen Bourgeoiswelt nur ausnahmsweise möglich, und er bedenkt ferner, daß „jede weibliche Wesen“ den „Beruf“ hat, Gattin und Mutter zu werden und daß die Einwürfe des Dr. Jans für Schweinsflöchel und Kacke demnach nur auf solche „weibliche Wesen“ Anwendung finden, deren „Beruf“ verfehlt und ausnahmsweise keine „Gattin- und Mutterpflichten“ zu erfüllen haben. Und mit Ausnahmen haben wir uns nicht zu befassen. Was endlich diejenigen „weiblichen Wesen“ betrifft, die zwar schon arbeitstüchtig, aber noch nicht genügend zur Erfüllung der „Gatten- und Mutterpflichten“ sind, finden sie genügende Beschäftigung in der Familie, die jetzt die ungeheure Mehrzahl des Volks hauptsächlich deshalb von frommer Wunsch ist, weil das Kapital ihr die Arbeit der „weiblichen Wesen“ entzogen hat, um sie in seine eigenen Dienste zu pressen. Wir Sozialdemokraten haben von „Familie“ und „Würde der Frau“ eben andere Begriffe als ein gosenvertheilgender Bourgeoisliberal. Die „Chemnitzer Freie Presse“ fertigt die Auslassungen des „Tageblatt“ wie folgt ab:

„Auf den ersten Punkt, die „wahre Würde“ betreffend, ist nicht nöthig, viel zu erwidern. Wir ersuchen den Redacteur des betreffenden Blattes, seine Gattin in eine Chemnitzer Spinner zu schicken, da wird er ja sehen, was ihre wahre Würde dadurch gewinnt. Was den zweiten Punkt betrifft, so verlangen wir auch gar nicht gänzliche Abschaffung der Frauenarbeit, sondern nur Einschränkung derselben, d. h. wir wollen, daß diejenigen welche Mutter- und Gattenpflichten zu erfüllen haben, diese Pflichten nicht durch Fabrikarbeit u. entzogen, sondern in ihrer Häuslichkeit gelassen werden. Für die Frauen aber, welche von keinen Familienpflichten gebunden sind, verlangen wir eine Beschäftigung, welche ihrem Geschlechte zusagt, also nicht etwa Fabrikarbeit, wo sie auf den Leitern stehen und Ziegel nach dem Gerüst befördern müssen, oder Straßenarbeit, wo sie mit Hacke und Schaufel im Schweiße ihres Angesichts die Erde aufreißen, sondern man das gegenwärtig hier in Chemnitz auf der Poststraße beobachten kann. — Oder ist etwa eine solche Beschäftigung auch „wahre Würde der Frauen“ nöthig?“

— Zur Charakteristik der besten der Welten. Bourgeoisorgan comme il faut (vom reinsten Wasser), die sozialistische „Weserzeitung“ schreibt in einem Artikel über die Wahlen der Börsen- und Geschäftskreise: „Es macht einen großen Unterschied, ob die bei der letzten Börsenkrise von der Vermögenverringerung betroffenen Volklassen Leute sind, welche durch Einschränkung ihrer Luxusausgaben das Verlorene in verhältnißmäßig kurzer Zeit ersetzen können, oder Leute, welche erst in sehr langer Zeit oder nie im Stande dazu sein werden. Leider hat die Börsenkrise nicht nur in ersteren, sondern sogar vorzugsweise in letzteren Kreisen zahlreiche Opfer gefordert. Kleine Rentiers, Beamte und Angestellte aller Art, Handwerker, Landleute haben verloren, bis dahin auf das Aengstlichste behüteten Kapitalien mit etwa nur in zu theuer bezahlten, daher nur wenig Zins tragenden Actien angelegt, sondern, indem sie ihr Vermögen benutzten, viel größere Summen auf Credit zum Zwecke der Speculation gekauft, haben sie zum großen Theile ihre mühsam zusammengebrachten Ersparnisse völlig eingebüßt. Abgesehen von der traurigen Lage, in welche auf diese Weise in leider sehr ausgedehnten Landestheilen zahlreiche Familien gerathen sind, ist die Vernichtung des so schwer wieder herzustellenen Wohlstandes dieser Bevölkerungsklassen ein viel schwereres volkswirtschaftliches und soziales Unglück als ein großer Geldverlust kaufmännischer Kreise.“

So ein Vertheidiger der heutigen Gesellschaftsordnung. Wir acceptiren sein Zeugnis, und folgern daraus, daß Zustände in denen es vorkommen kann, ja vorkommen muß, daß mühsam zusammengebrachten Ersparnisse“ der gesunderen Elemente des Volks von gewissenlosen Schwindlern und Ausbeutern geplündert werden, den „Haß und die Berachtung“ eines jeden unabhängigen Menschen verdienen, und je früher je besser aus der Welt geschafft werden müssen. Doch halt! Zu sagen: es muß gestohlen, ist dem Bourgeois erlaubt; aber zu sagen: es soll nicht länger gestohlen werden, verstößt gegen § 130 — wenn ein Sozialdemokrat es sagt.

— Ein bankroter Harmonieapostel. „Von befreiter Seite“, schreibt der „Crimmischauer Bürger- und Vaterlandsfreund“, geht uns ein Oldenburg'sches Blatt, „Nachrichten aus Stadt und Amt Eckstedt“, zu, in welchem wir ein köstliches Stückchen national-harmonisch-sozialer Beredsamkeit finden. Herr Hermann Meier, — schon wieder ein Meier, aber freilich Newe-Meyer! — der frühere Präsident des Unterweseler Arbeitervereins, hielt am Sonnabend vor acht Tagen in Eckstedt eine Ansprache, in welcher er äußerte, es sei seine Absicht, dagegen protestiren, daß die geistige Erbschaft seiner Verwandung (des oben genannten Arbeitervereins) in so läbliche Hände gefallen sei, nämlich in diejenigen der Sozialdemokraten, welche das gerade Gegenziel von Dem anstrebten, was er einst bezweckt habe, und indem

mit solchen Freunden, wie die rothen Pariser Communisten, Hand in Hand gehen, als offene Feinde der gesellschaftlichen, staatlichen und göttlichen Ordnung, sowie jedes gesunden Fortschritts angesehen werden müßten. Sodann kam der Redner auf die allgemeine Krankheit der Arbeitseinstellungen zu sprechen und meinte, solche seien, ob sie nun von den Arbeitgebern oder Arbeitern ausgingen, fast immer zum Nachtheil Derjenigen aus, welche sie veranlassen, ganz gewiß aber immer zum Nachtheil des Ganzen; die wahre Förderung des Wohls der Arbeiter liege nicht in der ewigen Fehde zwischen Kapital und Arbeit, sondern in der Wiederherstellung des Friedens zwischen beiden Factoren, deren Interessen identisch seien. Schließlich fügte er noch hinzu, daß, so sehr er auch heute noch wie sonst für eine stetig fortschreitende Verbesserung der Lage der Arbeiter sei, er dennoch alle sozialistischen oder communistischen Mittel zu diesem Zwecke auf das Entschiedenste verwerfen müsse und keinen Grundtag billigen könne, der darauf hinauslaufe, daß, um eine drastische Bezeichnung aus früheren Gesellschaftszuständen herzuzunehmen, der Herr — Raecht und der Raecht (!) — Herr werden solle."

— Bezüglich des unter dem Titel: „Ein Stück sozialen Elends“ auch von uns (S. Nr. 65) mitgetheilten Vorgangs lesen wir im „Neuen Sozialdemokrat“:

„Herr Vorsig sendet uns anlässlich des in Nr. 62 des Parteiorgans veröffentlichten Artikels: „Ein Stück sozialen Elends“, eine Verichtigung zu, in der er Folgendes schreibt:

„Der 18 Jahre — nicht 28 Jahre — bei mir beschäftigt gewesene Arbeiter Kloy hat nicht ein seiner Körperschwächen wegen auf 3/2 Thlr. reduziertes Wochenlohn empfangen, sondern in den von mir verheiratheten letzten Jahren ein solches von 5—10 Thlm., wobei sich folgende Durchschnittsziffern ergeben:

pro 1871:	Thlr. 6. 9. 4.
„ 1872:	„ 6. 24. 10.
„ 1873:	„ 8. 16. 8.

bis zu seiner im November 1873 erfolgten Entlassung.“

Hierzu bemerkt der „Neue Sozialdem.“:

Näher auf die Beichtigung des Herrn Vorsig einzugehen, welche sonst keine wesentlichen Thatsachen enthält, halten wir für überflüssig. Zweierlei wollen wir aber bemerken, erstens wird es wohl ein so wesentlicher Unterschied nicht sein, ob der Arbeiter Kloy 28 oder 18 Jahre in der Fabrik thätig gewesen ist, er hat dort jedenfalls seine Kraft gehörig zugelegt; zweitens ist selbst der von Herrn Vorsig durchschnittlich angegebene Wochenlohn bei den jetzt immens gesteigerten Preisen der Nahrungsmittel und Wohnungsmiethen doch nur ein solcher, daß er für einen Familienvater mit starker Familie in Berlin keineswegs hinreichend ist.

So der „N. S.“ Jedemfalls ist abzuwarten, was Kloy zu der Verichtigung des Herrn Vorsig sagt. Ist ein Verdienst von 8 Thlr. 16 Ngr. zur Erhaltung einer Familie auch gerade nicht ausreichend zu nennen, so ist er doch genügend, um nicht zum Diebe zu werden. Sine malen wir aber in die Wahrheitsliebe der betrogenen und ausgebeuteten Arbeiter mehr Vertrauen setzen, als in die der Kapitalisten, so glauben wir, trotz der Recherchen des Herrn Vorsig, vor der Hand noch dem Arbeiter.

— Mit den Berliner Hausfuchungen scheinen die Herren Staats- und Gesellschaftsretter gründlich reingefallen zu sein. Die Reptilienpresse ist ganz kleinlaut geworden und deutet schon an, es handle sich bloß um eine Verletzung der Vereinsgesetze, die höchstens mit 3 Monaten Gefängniß geahndet werden könne. Wir glauben, auch diese menschenfreundlichen Absichten werden sich nicht verwirklichen. Jedenfalls hätten die Leiter des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ eine vortreffliche Gelegenheit, wenn — was wir bezweifeln — eine Gesetzesverletzung wirklich vorläge, die Mitschuld der preussischen Polizei und überhaupt der preussischen Behörden nachzuweisen, und zwar nur Mitschuld unter den erschwerendsten Umständen. Wir sind begierig zu sehen, wie die Arbeitgeber des Herrn Tessenborn sich aus der Klemme ziehen werden.

— Bei Ledochowsky, dem gefangenen Bischof von Posen, ist der Exekutor erschienen und hat das Gefängniß durchsucht nach Objekten für den „Kulturkampf“. Ueber solche Behandlung eines „hochwürdigsten“ Gefangenen entrüsten sich ultramontane, wie auch „liberale“ Blätter. Wie oft ist das nicht schon bei Sozialdemokraten vorgekommen und hat kein Nacht darnach geklärt. Aber freilich, Sozialdemokraten pflegen den Titel „Hochwürden“ nicht zu führen, und da liegt der Hase im Pfeffer.

— Die Versailler Henker haben dieser Tage wieder eine Frau als Opfer gefordert. Man schreibt darüber aus Paris vom 19. Juni:

„Gestern stand vor dem 3. Kriegsgericht von Paris die Schwester des Communemitgliedes Urbain unter der Anklage, während der Commune die Lehrschwestern von Saint-Vincent-de-Paul aus einer Schule vertrieben, da gewaltthätig geschaltet und gewaltet, Statuetten von Heiligen und andere Cultusgegenstände beschädigt zu haben. Nach der Aussage der Zeugen hatte sie, nachdem ihr Bruder die Marie des 7. Arrondissements bezogen, da seinen Haushalt geführt und sich nicht ohne Erfolg in Verwaltungangelegenheiten gemischt, bis Frau Leroy, die Geliebte Urbains, hinzukam und zwischen den beiden Frauen Eifersucht entstand. Um unliebsamen Scenen ein Ende zu machen, wies Urbain seiner Schwester die im Quartier des Gros-Caillois gelegene Schule, mit der ein Creisenasyl, ein Arbeitsaal und Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder verbunden war, als Rückzugsort an. Zwei bewaffnete Delegirte verschafften ihr und ihren Begleiterinnen, welche die Lehrschwestern ersetzen sollten, Einlaß; diese mußten unverzüglich und mit Hinterlassung ihrer Habseeligkeiten das Haus räumen. Als sie nach der Einnahme von Paris aus ihren Posten zurückkehrten, war Frau Dupont, geborene Urbain, seit dem 22. Mai verschwunden, sie fanden einen Theil der zurückgelassenen Wäsche nicht wieder und die Statuetten im Garten ic. zertrümmert. Das Kriegsgericht verurtheilte Frau Dupont, die 44 Jahre alt ist und sehr ruhig und bescheiden auftrat, unter Zulassung mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängniß.“

Wir müssen natürlich dahingestellt sein lassen, was an diesem Bericht wahr und was erlogen ist. Er trägt den Stempel der Parteilichkeit gegen die Commune an sich, wie der Ausdruck „Rückzugsort“ für eine Schule beweist. Die Bourgeoise, von Herrschucht erfüllt, sieht Alles durch ihre eigne Brille und glaubt, auch bei der Commune müsse solche vorhanden gewesen sein. Ebenso mit den Eigenthumsverletzungen. Die Bourgeoise, welche täglich solche begeht und davon existirt, glaubt, es müsse bei Andern auch so sein.

— Vierstrike. Die Münchner Arbeiter haben am letzten Sonnabend den geplanten Vierstrike begonnen. Es darf nur noch dort Bier getrunken werden, wo der Liter um 8 Kreuzer ausgesetzt wird. Das Comité fordert auf, alle Demonstrationen sorgfältig zu vermeiden. Es ist bezeichnend, daß gerade im Bier-Eldorado München die Arbeiter zuerst sich gegen theures und schlechtes Bier schütten müssen.

— Man schreibt uns aus Dresden: Eine interessante Gerichtsverhandlung fand vergangene Woche wegen des bekannten Artikels „König Johann“, welchen auch der „Dresd. Volksbote“ unter Hinweisung von zwei ihm bedenklich erschienenen Stellen aus der „Frankfurter Zeitung“ abgedruckt hatte, gegen die beiden Redacteurs Joh. Klemm und Otto Walster statt. In erster Instanz war Klemm wegen Abdruck des Artikels zum Strafmaximum (höchsten Strafmaß) verurtheilt, während Walster unter Aufsehung eines Reinigungsgebüßes freigesprochen worden. Beide hatten dagegen Einspruch erhoben und erschienen persönlich zur Verhandlung. Für Klemm war außerdem Herr Advokat Freitag aus Leipzig gekommen, während für den König Albert als Privatkläger Advokat Stein I. fungierte. Herr Freitag, welcher von den Parteien zuerst das Wort nach Verlesung der Artikel und Acten erhielt, machte zunächst aufmerksam, daß es sich in dieser Ehrenbeleidigungssache um einen Todten und nicht um eine „Majestät“ handle, das deutsche Strafgesetz behandle diesen Gegenstand ganz anders, als das alte sächsische; ersteres setze nicht nur voraus, daß unwahre Thatsachen behauptet seien, die geeignet erscheinen müßten, das Andenken des Todten zu beschimpfen, sondern auch daß der Verfasser oder Verbreiter sie wider besseres Wissen verbreitet habe. In einer wenigstens anderthalb Stunden währenden glänzenden Rede führte Herr Freitag aus, daß erstens die behaupteten Thatsachen fast durchgängig erweislich wahr, daß sie zum Mindesten, wo das Urtheil nicht vollständig mehr als thatsächlich unbestreitbar erwiesen werden könne, das Andenken des Todten nicht beschimpften, daß aber jedenfalls in allen Fällen dem Angeklagten nicht nachgesagt werden könne, daß er anders als im guten Glauben an die Wahrhaftigkeit der von ihm weiterverbreiteten Urtheile den Artikel habe abdrucken lassen. Aus Berichten der Gewerbe- und Handelskammern bewies er, daß der permanente Wohlstand im Erzgebirge keine Fiction, sondern traurige Thatsache, daß König Johann an die Lösung der sozialen Frage trotz seiner gerühmten Finanzenkenntnisse nicht gegangen, daß die Strafvorfälle, die reichlichere Antheilung der Prügelstrafe seine Billigung gefunden, daß die von Ködel so ausführlich geschilderten Marterungen der politischen Gefangenen in Waldheim kaum ohne Kenntniznahme Seiten des Königs so lange hätten ausgeführt werden können, daß endlich die Leipziger Vorfälle von 1845 heute noch in Leipzig so erzählt würden, wie der Artikel sie berichtete, während die Regierung trotz Korregung Seiten der Kammer niemals Klarheit durch eine gründliche Untersuchung in diese heute noch in Dunkel gehüllten Ereignisse gebracht. Das Chemnitzer Bezirksgericht habe gegen den Redacteur der „Chemnitzer Freien Presse“ ganz dasselbe Urtheil, nämlich das äußerste Strafmaß, 6 Monate, in Anwendung gebracht, sich aber dabei fast ausnehmend auf die beiden Stellen bezogen, welche im „Volksboten“ weggelassen worden, da sie dem Verstorbenen unläutere Motive vorgeworfen. Trotz dieser lokalen Verfahrungsweise sei der Richter erster Instanz auch gegen Klemm mit dem höchsten Strafmaß hervorgetreten. Ein Beweis, daß Klemm wider besseres Wissen gehandelt, sei gänzlich unterlassen worden, andererseits aber müsse man bedenken, daß Klemm während seines Aufenthalts in Sachen sehr wohl über die gedachten Ereignisse und Vorfälle Nachrichten empfangen konnte, die mit dem Artikel harmonisiren, da im Volke diese Ansicht durchaus nicht vereinzelt dasteht. Nachdem Herr Freitag noch eine ausführliche Schilderung der empörenden Behandlung politischer Gefangenen in Waldheim gegeben, wendete er sich an das Jüngercollegium und bat es, ihr loyales sächsisches Gefühl und auch die Erinnerungen an das alte sächsische Strafgesetz bei Seite zu lassen, und wenn es ihnen widerstrebe, hier eine Freisprechung eintreten zu lassen, die Schuld davon in dem neuen Gesetz zu suchen. Nachdem Herr Freitag geendet, begann Walster die Verfahrungsweise des Adv. Stein I. zu tabeln, die zeuge, daß der genannte Vertreter des Privatklägers seinen deliktalen Auftrag dahin mißverstanden, daß er gemeint habe, möglichst viel Personen zu möglichst hohen Strafen bringen zu müssen. Der Vorsitzende nahm aber Herrn Stein in Schutz, worauf Walster auf weitere Verteidigung verzichtete und die Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete. Herr Stein schien sich diesmal in der Rolle eines Staatsanwalts zu gefallen, er declamierte ganz à la Tessenborn in der leichtesten Weise gegen die umfänglichsten Sozialdemokraten, interpretierte alle möglichen geeigneten und ungeeigneten Stellen in einer Weise, die das Unschuldigste zu etwas Strafbarem umjudenten versuchte, wußte aber zur Begründung seiner Behauptungen nichts Plausibleres vorzubringen und machte überhaupt gegenüber den klaren, schlagenden und logischen Ausführungen Freytags, wie Letzterer alsbald in seiner Widerlegung erscheinen ließ, einen sehr dürftigen Eindruck, der auch durch die energische Hand- und Fußgymnastik, mit der Herr Stein immer etwas Wichtiges anzukündigen schien, was hinterher nicht kam, durchaus nicht behoben werden konnte. Schließlich erging sich der Anwalt des Königs Albert noch in Verdächtigungen Walsters, die diesen veranlassen zu erklären, daß er Herrn Stein an einem anderen Orte darauf antworten würde. Zur Aufklärung der ganzen Sachlage setzte Walster noch aneinander, wie widerspruchsvoll es sei, einerseits seine Angaben durch Aufsehung eines Reinigungsgebüßes vorläufig als unerwiesen zu erklären und sie dennoch Klemm gegenüber als Erschwerungsmomente verbrauchen zu wollen. So was könne nur ein Advokat. In überraschend richtiger Erkenntniß der Sachlage hatte Herr Freitag prophezeit, daß ihm sein ganzes reiches und so geschicklich verworhetes Verteidigungsmaterial keinen Erfolg bei den Richtern einbringen würde, und zur nicht geringen Enttäuschung des Zuhörerpublikums wurde die Strafe von 6 Monaten gegen Klemm bestätigt, während bei Walster von einem Reinigungsgebüß abgesehen wurde. Indem wir uns vorbehalten, aus der Vertheidigungsvorrede des Herrn Freitag unterschiedliches Wichtige nachzutragen, sei hier nur noch bemerkt, daß das mitgetheilte Erkenntniß gegen Klemm mittels Nichtigkeitsbeschwerde wird angefochten werden, während Walster gegen den Anwalt des Königs Albert Strafantrag wegen ehrschneiderischer Verdächtigungen stellen wird.

— Unsere Leser erinnern sich einer in Nr. 23 des „Volksstaat“ befindlichen Leipziger Correspondenz, in welcher u. A. Folgendes zu lesen ist: Der Majestätsbeleidigungsprozeß, mit welchem die königl. Staatsanwaltschaft den „Volksstaat“ seit seinem Bestehen beglückt hat, sind nicht wenige, und wir müßten deshalb gern des Genauereren darüber unterrichten sein, ob die Staatsanwaltschaft in Präparierung solcher Prozesse nur so eifrig sei, wenn die Sozialdemokratie in Frage kommt, oder ob sie die beleidigte

Majestät hoher Herren auch den Reichsoberkammerpräsidenten gegenüber in Schutz nehme.“ In dieser, unserer Meinung nach ganz correcten Fragestellung erklärte das königl. Justizministerium eine Beleidigung der Leipziger Staatsanwaltschaft und beauftragte die Staatsanwaltschaft zu Borna, Strafantrag gegen Preißer, unsern verantwortlichen Redacteur, zu stellen. Am 20. d. M. nun wurde Preißer in öffentlicher Gerichtsverhandlung, nachdem er die Nennung des Verfassers verweigert und den ihm auferlegten Reinigungsgebüß geleistet hatte, auf Grund des Artikels 20, bez. 22 des Preßgesetzes zu 50 Thlr. Ordnungsstrafe verurtheilt.

— Man schreibt uns aus Wiesbaden: „Parteigenosse Kaufmann wurde Dienstag, den 16. Juni, zu einem Monat und in die Prozeßkosten verurtheilt. Der Polizei ist noch das Recht zugesprochen, daß Urtheil in einer hiesigen Zeitung bekannt zu machen, und hat Kaufmann die dadurch erwachsenden Insertionsgebühren zu tragen. Berufung ist angemeldet. Kaufmann hatte aus der Nr. 39 des „Volksstaat“ den Artikel „Polizeiwirtschaft“ vorgelesen, und hat sich die hiesige Polizei durch folgenden Passus: „Aber freilich, die deutsche Polizei genießt ja das Privilegium, ebenso der Wahrheit wie dem gefunden Menschenverstand ein Schnippen schlagen zu dürfen, wenn es sich darum handelt, politische Gegner tod zu machen,“ beleidigt gefühlt und geklagt. Die arme deutsche Polizei, wie weh es ihr gethan haben muß, durch einen einzelnen Tapezierergehilfen beleidigt worden zu sein ohne etwas davon zu wissen.“

— In der Untersuchungssache wider Most hat das königliche Kammergericht auf Antrag Most's, ihn aus der Untersuchungshaft zu entlassen, abschlägig entschieden. War vorausgesehen. Dagegen hat das Ministerium des Innern Most das Cigarrenrauchen gestattet. Wie gnädig!

— Aus Berlin schreibt man unterm 23. d. M.: Donnerst., d. 25. Juni, Vorm. 10 Uhr, hat Parteigenosse Körner in der im „Volksstaat“ bereits angedeuteten Angelegenheit Termin. Die Anklage lautet auf Majestätsbeleidigung. Die Verhandlungen sind öffentlich und finden in der Klosterstraße im Lagerhause ihre Erledigung. Körner ist Maurer und ein ruhiger, leidenschaftsloser Mann. Mit großem Interesse wird deshalb das Resultat erwartet. — Parteigenosse Gerstenberg hat eine Vorladung zur Abhängung seiner Haft erhalten. Er wird dieselbe am 1. Juli antreten. Der erste von uns in der Versorgungsanstalt Plözensee.

Gewerksgenossenschaftliches.

Verein für Sattler und Berufsgenossen.
Ebersfeld, 21. Juni. Am 13. Juni legten die Mitglieder, welche in der Militärmaschinenfabrik des Herrn A. Dahl in Barmen arbeiten, die Arbeit nieder. Grund zur Arbeitseinstellung war, daß Herr Dahl den Preis herabgesetzt hat; früher bekamen die Sattler für die Patronentaschen à Stück 4 Gr. 9 Pf., jetzt erklärte Herr Dahl, daß er nur 4 Gr. geben will, er habe bis dahin den höchsten Preis von sämtlichen Fabrikanten für die Patronentaschen gegeben. Hier muß ich bemerken, daß Herr Dahl vor 4 Monaten, wie die ersten Taschen gemacht wurden, nicht mehr wie 4 Gr. geben wollte, nur mit großer Mühe haben wir dieselben auf 4 Gr. 9 Pf. gebracht. Ich habe erfahren, daß Herr Dahl sich mit Herrn Hüper in Eöln in Verbindung gesetzt hatte, in Betreff des Abzuges für die Taschen. Infolgedessen erlaubte ich mich schriftlich bei den Collegen in Eöln über die dortige Sachlage. Darauf erhielt ich folgendes Schreiben: „Aus Deinem Schreiben haben wir gesehen, daß die Barmen Collegen ihre Arbeit niedergelegt haben. Herr Hüper hat uns nach längerem Unterhandeln 4 Gr. 3 Pf. bewilligt, es waren aber schon 4 Mann am Arbeiten, und 4 Mann sind wir noch, die nicht arbeiten. Wir haben aber befohlen, vorläufig die Arbeit wieder aufzunehmen, denn wenn die eine Hälfte am Arbeiten ist, so kann die andere Hälfte nichts ausdrücken.“ Nachdem in Barmen alle Versuche zur Erhaltung des Preises fruchtlos blieben, haben die Collegen die Arbeit am 19. leider aufgeben müssen für den Preis von 4 Gr. Fünf Mann, die nicht Mitglieder des Vereins sind, hatten die Arbeit gar nicht niedergelegt. Vorliegender Fall ist wieder ein Beweis, daß wir uns fest organisiren müssen, wenn wir nicht der großen Kapitalmacht gänzlich unterliegen wollen. Deshalb Collegen allerorts, organisirt Euch; auf, scharrt Euch zusammen. Alle ohne Ausnahme. Tretet ein in den Verein der Sattler und Berufsgenossen, welcher bereits in mehreren Städten Deutschlands säßig ist und viele Mitglieder zählt. Der Verein ist es, der uns materiell und geistig heben kann, der die Mitglieder unterstützt in allen möglichen Fällen. Und Euch, die Ihr nach mühseligem Ringen eine bessere Stelle bekleidet, morgen schon kann Euch das Schicksal zurückschlagen in dasselbe Elend, oder doch zwingen, von Thüre zu Thüre zu gehen um Arbeit zu erbetteln. — An Orten, wo sich noch keine Mitgliedschaften befinden, sucht welche herzustellen. Ein jeder Sattlergehülfe muß es sich zur Ehre anrechnen dem Vereine anzugehören. Leider giebt es unter den Sattlergehülften noch viele, die vom Verein nichts wissen wollen, solche treten ihr eigenes Wohl mit Füßen, die können wir nicht als Collegen betrachten. — Ferner, Collegen, abonniert zahlreich auf den „Volksstaat“, es ist unser Organ, sucht dasselbe so viel wie möglich zu verbreiten. — Ich mache die Mittheilung, daß die Mitgliedschaft in Barmen, welche sich im vorigen Jahre aufgelöst hat, am 11. Mai wieder hergestellt ist. — In Ebersfeld habe ich ebenfalls schon 2 Versammlungen abgehalten, aber leider bis jetzt ohne Erfolg, von etwa 50 Sattlergehülften aus Ebersfeld waren nur 7 zugegen, die Herren scheinen sich beim Billardspiel und Kegelschieben besser zu amüsiren.

Mit collegialischem Gruß
Moriz Neubauer.

Gewerkschaft der Maler, Lackirer und Berufsgenossen.
Braunschweig. Rufst an sämtliche Maler-, Lackirer- und Bergoldergehülften Deutschlands. Collegen! Ein Jahr ist kaum verfloßen, seitdem der erste Congress tagte, und zum zweiten Male soll im Laufe des 19., 20. und 21. Juli d. J. in Cassel ein Congress, verbunden mit einer Gewerkschafts-Generalversammlung stattfinden. Was voriges Jahr unser Wunsch war, ist jetzt in Erfüllung gegangen, denn unsere Gewerkschaft besteht bereits aus vier Mitgliedschaften, und haben wir die Hoffnung, daß sich auf nächstem Congress der Gewerkschaft eine doppelte Anzahl von Mitgliedschaften anschließen wird. Deshalb, Collegen und Freunde aller Orte, rafft Euch auf und helft mitwirken; sendet Abgeordnete, daß der Congress in diesem Jahre ein segensreicherer wird als im vergangenen. Lassen wir uns nicht besänftigen von andern Gewerkschaften und Verbindungen durch den Unstaud, daß unter drei so großen Geschäftsbranchen kein gemeinsames Vorgehen zu Stande zu bringen ist; werft ab den Künstlerstolz und Eure Gleich-

giltigkeit, welche beide ein Hemmschuh unserer Bewegung sind; zeigt Euch als Männer von Thakraft und Energie. Unsere Verbindung hat den edlen Zweck, die brüderliche und collegialische Unterstützung durch alle Stadien des gewerkschaftlichen Lebens zu pflegen. Solltet Ihr Euch diesem Bestreben nicht anschließen? Ihr müßt! denn Eure Interessen werden mit gefördert! Ihr könnt! denn nur Eure Gleichgiltigkeit ist abzulegen, um einen großen Bruderkreis zu schaffen, dem anzugehören sich Jeder zur Ehre anrechnen muß.

Deshalb, Kollegen, säumet nicht; thut Eure Pflicht und schickt zum Congreß Delegationen, die bauen helfen an dem großen Werke, welches eine kleine Anzahl Kollegen begonnen hat; unterstützt diese Bemühungen, daß Ihr Euch anschließt, zeigt Euch als Männer und kommt zahlreich!

Der Ausschuss hat folgende Tagesordnung aufgestellt: I. Tagesordnung zum Congreß: 1) Die Lage unserer Branchen. 2) Die Lokal-Fachvereine und die Gewerkschaft. 3) Die Centralorganisation. 4) Das Statut der Gewerkschaft. — II. Tagesordnung zur Generalversammlung: 1) Bericht des Ausschusses. 2) Die Agitation. 3) Die Gewerkschafts-Krankenkasse. 4) Anträge. 5) Der Anschluß an die Union. 6) Wahl des Vororts.

Anmeldungen zum Congreß sind spätestens bis zum 12. Juli an den Geschäftsführer des Ausschusses, Herrn Th. Rosenkranz in Braunschweig, Reichenstr. 22, einzusenden.

Der Ausschuss der Gewerkschaft.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Söln. (Berichtigung.) In dem Adressenverzeichnis der „Union“ vom 15. Mai ist meine Adresse falsch; ich wohne jetzt am alten Markt Nr. 23. Herm. Bruch, Bevollm.

Correspondenzen.

Leipzig. Im hiesigen „Tageblatt“ vom 21. d. findet sich folgende aus irgend einem beliebigen anderen Reptilienblatt abgeschriebene Notiz:

„Das in Lyon erscheinende Journal „Salut public“ erfreut sich eines Correspondenten von außerordentlicher Begabung. Seine Entdeckungen über Wiesbaden und Frankfurt bildeten schon früher den Gegenstand großer Heiterkeit für das deutsche Publikum. Seine neuesten Enthüllungen kommen aus Leipzig. Dort hat er den Herren Bebel und Liebknecht einen Besuch gemacht und durch sie erfahren, daß die Rekrutenzahl in diesem Jahr in Folge der Auswanderung nach Amerika um nicht weniger als 20 Prozent, also ein Fünftel, abgenommen hat. Die übrigen Mittheilungen dieser Herren haben ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß das deutsche Reich mit Riesenschritten seinem Untergang entgegenstehe. Die deutsche soziale Revolution werde ein furchtbares Drama werden, gegen das die französische Revolution eine Rhylla war. Armes Deutschland!“

Armer Hüttner, der auf der Suche nach Blödsinn über unsere Partei sich bis Lyon verirrt! Er kann den Artikel viel näher haben; braucht nur die Nase in sein eigenes Blatt zu stecken.

Stassfurt. Wir arbeiteten seit der Reichstagswahl theils an der Befestigung gewonnener Orte, und theils, und immer mehr und mehr Licht und Erkenntnis über unsere Bestrebungen resp. Prinzipien zu verbreiten. Versammlungen fanden unter Anderem abwechselnd statt in Schöneberg, Eidenorf, Biere, Königsau, Koshiedt, Börsen und Löderburg. Als Referenten fungirten theils Wiener, theils Unterzeichneter. Augenblicklich herrscht auf diesen kleinen industriellen Punkten Waffensruhe, da die meisten Genossen mit eigener Feldarbeit beschäftigt sind. Vor ungefähr 14 Tagen hatte E. Drensfarth aus Eidenorf nach einigen Schärmügeln mit dem Gendarm eine Versammlung in Borna angemeldet und bereits Plakate angeschlagen, als Tags darauf der Wirth das Lokal absagte. Die Versammlung war dadurch vereitelt. In Löderburg, Biere und Eidenorf gibt es seit der Wahl kein Lokal mehr; in letzteren beiden Orten finden Versammlungen in Privathäusern seit längerer Zeit statt. Besonders fehlt hier zeitweise Opposition. — Anfangs März sprach Reichstagsabgeordneter K. Geib hier selbst über „Kapital und Arbeit“ oder die verschiedenen Parteien im Reichstage.“ Weilenweit hatten sich Genossen und Freunde, sogar aus dem Wandarbeiter Kreis, hierzu eingefunden. Für Alle war der geistreiche Vortrag ein Genuß. — Am 26. April wurde von wieder die Freude zu Theil, den Reichstagsabgeordneten J. Most zu hören und zu sehen. Sein Vortrag fand allgemeine Zustimmung und erregte große Begeisterung, derselbe war streng objectiv, gewürzt mit einer berechtigten Satyre. — Nachdem die Delegirten-Conferenz, welche von 25—30 Vertretern besucht war, und auf welcher Magdeburg und Stassfurt als Sitz der neuwählenden Agitationscomités von Neuem bestätigt waren, hielt in der Zwischenpause — an die Conferenz reichte sich eine Festlichkeit mit Concert — Genosse Most eine ausgezeichnete Festsrede. Frau Fischer trug den Genuß an die Internationalen vor. Das Fest verlief, wie alle Arbeiterfeste, unter starker Theilnahme von auswärtigen Genossen in schönster Harmonie. — Am Montag den 15. d. M. erfolgte die Wahl von 12 Genossen in's Agitationscomité für den hiesigen Wahlkreis und das Herzogthum Anhalt. Als Vorsitzender wurde H. Niehof, als Schriftführer W. Fischer, St. Petrusstraße 6, als Kassirer Schuhmacherstr. Hellmund, Schulzenplatz 2, gewählt. Parteigenossen sowie Anhänger unserer Bestrebungen, wir erlauben Euch, Euch als Mitglieder dieses Comités zu betrachten und gemeinsam mit uns gegen alle widernatürlichen, nur die Ausbeutung, Unterdrückung und Knechtschaft fördernden Einrichtungen und Verhältnisse anzukämpfen, und dies ist um so eher möglich, wenn Ihr sowohl in pecuniärer Beziehung für Einschickung freiwilliger Beiträge, als für Gewinnung neuer Parteigenossen und neuer Orte durch Angabe von Lokalen und bestimmter gewissenhafter Personen resp. Adressen sorgt und uns stets Nachricht gebt über Alles, was für unsere Partei von Bedeutung ist.

W. Fischer, H. Niehof.

Worzhelm, 20. Juni. Große Volksversammlung in der Turnhalle, Referent Herr Reichstagsabgeordneter Motteler — das rufen und letzten Mittwoch große Plakate entgegen, und alle drei Dinge waren so überrauschend und anziehend, daß ein guter Erfolg nicht fehlen konnte. „Volksversammlung“ war schon lange keine gewesen, da es kein entsprechendes Lokal erhalten konnten, und deshalb erregte es große Verwunderung, daß man die „Turnhalle“ endlich einmal erhielt; am meisten aber war man wohl neugierig, einen „Reichstagsabgeordneten“, noch dazu einen sozialistischen, zu sehen und zu hören. So kamen sie denn alle, die Arbeiter, im erhebenden Vorgefühle eines großen Triumphs, der auf ihre gemeinsame Rechnung dann geschrieben würde, die Gegner und ihre Trabanten, gewiß in der löblichen Absicht, über die Pfaffen des „Wanderapostels“ sich lustig machen zu können. Im Ganzen waren wohl über 1500 Personen anwesend. Das Bureau wurde konstituirte und die Genossen Lehmann und Löbenberg zu Vorsitzenden, Fr. zum Schriftführer gewählt. Löbenberg hatte die Versammlung eröffnet und besonders dem Turnrathe den Dank

für Ueberlassung der Halle ausgesprochen. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden erhielt Freund Motteler das Wort zu seinem Referat über „Die Sozialisten im Reichstage“. Er behandelte das Thema in eingehender und anziehender Weise, wie man es eben an diesem Vorkammler unserer Sache gewohnt ist. Referat begann mit einer Erwiderung an jene Gegner, welche behaupten, wir hätten uns „enttäuscht“, hätten auf größere und thätigere Erfolge (etwa die Proklamirung der Commune?) im Reichstage gehofft und wären nun jetzt „betrogen“. All diesen Unsinns hat unser „Fortschritt“ in einem Artikel verurtheilt, und der Referent ermangelte nicht, ihn dafür gründlich einzuseifen und ihm den Kopf darauf zu waschen, daß wohl in den nächsten 4 bis 6 Nummern dieses wackeren Blattes der leidbafte Piss sein Wesen treiben, d. h. unsere Partei 99 Mal ver—dammt werden wird. Die Arbeiter zeigten mit ihrem Beifalle nicht, und selbst mancher „Spieß“ konnte ein bedeutendes Schmunzeln nicht unterdrücken. Dann kam der Reichstag an die Reihe. Hier mußte Redner zugeben, daß die Sozialisten „enttäuscht“ waren, denn obwohl sie keinen Illusionen sich hingaben, obwohl sie wenig erwarteten, sie fanden noch weniger vor in Bezug auf Parlamentarismus und Ordnung im Reichstage. Und nun entrollte unser Freund ein Bild vor unsern Augen, dessen Originale unser beschreibender Bericht weit eher auf der Straße als im deutschen Parlamente gesucht hätte. Redner führte aus, wie man die Oppositionäre behandelt und gab Beispiele von Ewald in so drastischer Weise, daß wenn die „Ah!“ und „Oh!“-Brüller dagewesen wären, es ihnen übel ergangen sein würde. Und dazwischen rief er stets den Gegnern zu: „Das waren die Vertreter Ihrer Partei!“ Hätten die Herren vom „Fortschritt“ nicht solchen Haß gegen alles Rothe, so müßte wenigstens Schamroth sie bedeckt haben. Und fiel der Vers ein: „Der Mensch verusche die Götter (Bismarck, Wagner, Stieber) nicht und begehre immer zu schauen, was diese bedecken mit Nacht und Grauen!“ Aber es war doch gut, daß der Schleier fiel und wieder eine Masse Volk es erfuhr, wie seine „Vertreter“ sich anführen, mit welcher Würde sie ihre Kemter versehen. Jener Nimbus, den die servile Presse um das Reichstagsgebäude gelegt, er wird verschwinden, und hoffentlich werden dann die Wähler, wenigstens die Arbeiter, es sein, welche für gründliche Renovirung ihrer Parlamente sorgen werden durch die Wahl von Männern aus ihrem Stande. — Das entschiedene und von gründlichem Studium zeugende Auftreten Mottelers hat uns gezeigt, wo die richtigen Volksvertreter zu suchen und zu finden sind, solche, die arbeiten und denken, nicht aber als Abstimmungsmaschinen und zum Anbrüllen sich verwenden lassen. Möge der große Erfolg, den Genosse Motteler mit seinem fast dreistündigen Vortrage in allen Kreisen errungen, von Dauer sein und die Arbeiter zur Erkenntnis führen, daß es das Bestreben der Sozialdemokratie ist, für die Besserung der Zustände in jeder Beziehung zu sorgen, und möge sich daher die Zahl der Parteigenossen stets mehren und mit ihr die Verbreitung unserer Ideen. Unserem Freunde Motteler sei aber unser Dank noch nachgerufen; möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange für unsere Sache zu wirken. Wir wünschen ihm überall den gleichen Erfolg wie hier, von wo er sagen kann: Veni, vidi, vici! X.

Für den Partei-Unterstützungsfond gingen seit dem 30. Mai d. S. hier ein:

Reinigen Liste 362 durch Gäh 13 Gr., Darmstadt d. Feuchtmann 2 Thlr. 2 Gr., Hamburg von R. 1 Thlr., Langenberg d. Glöckner 3 Thlr., Mühlhausen i. Th. d. Pöhl 5 Gr., Hamburg d. Schüle Liste 13 und 1528 auf 6 T. 24 Gr., München d. Jung 2 T. 9 Gr., Breslau v. Krs. Verein Ostfliegheit 2 T. 5 Gr., Königsberg 10 T., Altona v. Sommervergnügen d. Holzarbeiter 3 T. 16 Gr., Hamburg d. Pausen 4 T. 27 Gr., Rößschbroda d. Franke 26 Gr., Schwein d. Vorenz 20 Gr., Großenhain v. Mannf., Parit. u. Handarb. Gewerkschaft 1 T. 4 Gr., Gotha Liste 946 d. S. 2 T. 8 Gr., Gotha v. Schneiderwerkstatt Tänsch u. Summarit 15 Gr., Leutersdorf d. Gardt 1 T. 16 Gr., Limbach d. Schumann 17 Gr., Darmstadt d. Feuchtmann 2 T., Langenbühlau durch Kühn 15 Gr., Renditz d. S. Krause 1 T. 15 Gr., Niederrabenstein d. Th. Bochmann 8 T. vom Arbeiterfest und 2 T. 23 Gr. auf Liste 1271 bis 1273, Magdeburg d. Habermann 15 Gr., Wilsau d. A. Merkel 2 T. 2 Gr., Froberg vom Volksverein 1 T., Berlin auf Liste 591 8 Gr. 6 Pf., Liste 595 1 T., 594 1 T., 22 Gr., 592 2 T., 597 7 Gr. 6 Pf., 641 1 T. 7 Gr., 643 2 T. 14 Gr., 638 17 Gr., 645 10 Gr., 637 1 T. 3 Gr., 596 18 Gr., 599 3 T. 27 Gr.; Hamburg Luftfahrt 5 T. 2 Gr. Nachträglich quittire ich noch für März: v. Hartjan 3 T. 28 Gr., Deberan 11 T. 13 Gr., Berden d. Günther 2 Thlr. Hamburg, 21. Juni 1874. D. Bennet, I. Schäferlamp 36.

Genossenschaftsbuchdrucker.

Antheilsscheine bez. Antheilquittungen erhielten ferner: In Leipzig K. L. 10 Thlr.

Briefkasten

der Redaktion: W. F. in Bensheim: Ihr Schreiben ist richtig eingetroffen und sofort der Expedition übergeben. — M. W. in Würzburg: Ob E. kommt wissen wir nicht; er ist in Laubegast bei Dresden. — H. in Berlin: Am Dienstag eingetroffen, kam deshalb für die Mittwochnummer zu spät. — R. B. in Berlin: Sie werden von Liebknecht, der jetzt in Laubegast bei Dresden wohnt, direkt Antwort erhalten. — H. B. in Hamburg: Für die „Union“ sind wir nicht verantwortlich. der Expedition: P. Weßborn Grimmitzhan: Ann. betragen 3 Thlr., 22 Sgr. Sgl. Flammenfisch Schr. 2 Thlr. 2 Sgr. Rpsr. Kanstadt Schr. 20 Gr. Hm. Gleßen Schr. 14 Gr. E. Brsmann. Forste Nr. 2. Du. Thlr. 20 20. Mrk. hier Nr. 1. Du. 7 Thlr., Schr. 15 Gr. Hg. Kaden Schr. 6 Gr. Rpsr. hier Nr. 16 Gr. Hg. Plagwitz Nr. 1 Thlr. Hg. Rpsr. Nr. 3. Du. 3 Thlr. Hg. M. Mannheim Schr. Thlr. 3 20 5. Ihr Conto ist beglichen. A. Trumma. Berlin Ab Juni Thlr. 40 12 5. Ann. 10 Gr. Kgl. S. Boppard Schr. Gr. 18 5. H. Mrk. Reising Schr. Thlr. 5 11 1. Ard. - Partei Cassel Ann. 18 Gr. D. Pfr. Rotterdam Nr. 2. Du. 16 Gr. Grl. Kahl. Schr. 28 Gr. P. Str. Laubpaim Schr. 11 Gr. Strgl. Trifst Nr. 3. Du. Thlr. 1 4. Dmbgr. Schw. Omilnd Schr. 1 Thlr.

Fond f. pol. Gemäßigete.

B. Frida B. hier 1 Thlr.

Alttona Sonnabend, den 27. d. M., Abends 8 Uhr: Versammlung im Schuhmacher Amthaus, gr. Bergstraße. — Vortrag des Herrn Jork. Die Resultate des Gewerkschaftscongresses und die Organisation der Gewerkschafts-Union. — Alle Gewerkschaften sind hierzu eingeladen. — Einführung von Nichtmitgliedern frei. — Gleichzeitig werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 5. Juli, die Generalversammlung stattfindet, zu welcher bei Vermeidung der parlamentarischen Ordnungsstrafe alle Mitglieder erscheinen müssen. Der Bevollmächtigte: E. Sell, Schanzenburgerstr. 98.

Berlin Sonnabend, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, Andreasstraße Nr. 26, bei Gittel. — Tagesordnung: Vortrag des Hrn. Bernstein. Der Bevollmächtigte.

Berlin Sonnabend, den 27. Juni: Versammlung große Frankstr. 84 zum Zweck der Krankenkassen-Abrechnung. Die Verwaltung.

Breslau Vom 1. Juli ab kostet der „Volksstaat“ pro Woche 2 Sgr. frei in's Haus gebracht. Die Partei- und Bestimmungsgenossen werden um thätigste Verbreitung derselben ersucht.

Die Jüli-Expedition befindet sich Bernauerstr. 85 parierte, bei Zapf. Bestellungen oder Bestellungen wolle man dazufest angeben.

Außerdem geht die Posttage mit nächstem Quartal in andere Hände über, sollte daher einer der Abonnenten die Quartalsnummer vom 1. Juli bis spätestens Donnerstag Abend nicht erhalten, so wolle er es bei Unterzeichnetem anzeigen. [25] Die Jüli-Expedition.

Eisenach Sonnabend, den 27. Juni, Abends halb 9 Uhr, im Saale der hohen Luft: Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Außerordentliche Generalversammlung. Sämmtliche Mitglieder haben wegen dringender und wichtiger Angelegenheit zu erscheinen. Im Auftrag der Control-Commission: Adolph Schäfer, Kassirer.

Frankfurt a. M. Samstag, den 27. Juni, Abends 9 Uhr: Spengler-Fachverein. Generalversammlung.

im Vereinslokale, II. Eichenheimergasse 26. — T. D.: 1) Kassenbericht. 2) Vorstandwahl. 3) Wahl für das Arbeitnachweisbureau. NB. Die Mitglieder, welche ihre Pflichten nicht erfüllt, sind weder wahl- noch stimmberichtig. Der Bevollmächtigte: W. Draeger.

Gotha Sonntag, den 28. d. M., von Nachmittag 2 Uhr an: Allgemeines Arbeiter-Fest in dem benachbarten Remmstädt. — Partei- und Gewerkschaften von Rath und Fern sind hierzu freundlichst eingeladen. Das Festcomité.

NB. Ein an roten Schleißen kenntliches Comité wird die Gäste am Bahnhof empfangen. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Hamburg Montag, den 29. Juni, Abends halb 9 Uhr: Geschlossene Versammlung in Hansch's Clublocal, Schauenburgerstr. 14. Tagesordnung: Der Parteicongreß. D. S. R. Jacobi, Sen.

Hamburg Unser erstes Sommervergnügen findet Sonntag, den 28. Juni, in Bellevue Eimsbüttel statt, wozu alle Freunde eingeladen werden. — Anfang 4 Uhr. — Karten sind bei dem Comité sowie beim Unterzeichneten zu haben. Stepper und Borrührer.

NB. Um 10 Uhr große Ueberraschung, arrangirt von Herrn Krümmann; halb 11 Uhr großes Feuerwerk, abgebrannt durch Herrn Oberfeuerwerker Richters. J. A. C. Köhler.

Montag, 6. Juli, Abends halb 9 Uhr: Generalversammlung in Oberhahn's Local, Zeughausmarkt 21. — Tagesordnung: Renovation des Vorstandes. C. Köhler, Vorsitzender.

NB. Etwas Anträge sind bei mir schriftlich einzureichen. Schmölln Volks-Bildungs-Verein. (Eisenacher Programm.)

Die Mitglieder versammeln sich jeden Sonnabend, halb 9 Uhr, in der Restauration von Schellenberg, Nonnenburgerstraße. J. Martin, Vorsitzender.

Wiesbaden Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Samstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, bei Hrn. Dänfel, Weißkirchstraße 19: Geschlossene Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1) sozialpolitischer Wochenbericht. 2) Congreß-Angelegenheiten, eventuelle Wahl eines Delegirten zu demselben. Es haben sämmtliche Mitglieder am Plage zu sein. Der Vertrauensmann.

Abonnement

auf die New-Yorker „Arbeiter-Zeitung“ wollen für nächstes Quartal schon jetzt gemacht werden, damit die Bestellung rechtzeitig geschehen kann und nicht Verzögerung im Versandt eintritt. Die Restanten des 2. Quartals wollen ihren Abonnementbetrag sofort entrichten. — Die „Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Gr. Pränumerando-Zahlung. Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen Leipzig. Die Expedition des „Volksstaat.“ [26]

La Plebe (Das Volk)

republikanisch-rationalistisch-sozialistisches Journal, das billigte der großen politischen Blätter Italiens, erscheint vom 1. Juli an täglich in Lodi (Mailand). Preis jährlich 20 Franken — 5 Thlr. 10 Gr.; halbjährlich 10 1/2 Franken — 2 Thlr. 24 Gr.; vierteljährlich 5 1/2 Franken — 1 Thlr. 14 Gr. Für das Ausland kommen die Postspesen hinzu. — Auf jeden Postkasten zu bestellen.

Die Administration des „Plebe“ via Magenta, 2, Lodi.

Den Parteigenossen empfehlen wir folgende Organe zur Verbreitung: „Braunschweiger Volksfreund“, erscheint die Woche 6 Mal kostet per Quartal durch die Post bezogen 15 Sgr. — 52 1/2 kr. südd. W. Redakteur S. Kotosky.

„Chemnitzer freie Presse“, erscheint wöchentlich sechsmal, kostet per Post 18 Sgr. — 63 kr. südd. W. Redakteur: J. Bahlteich.

„Grimmitzhaner Bürger- und Bauernfreund“, erscheint wöchentlich sechsmal. Preis per Quartal 15 Sgr. — 52 1/2 kr. südd. W. Redakteur Gustav Kwasiuowski.

„Dresdener Volksbote“, erscheint wöchentlich sechsmal; kostet per Quartal 21 Sgr. — 1 fl. 17 kr. südd. W. Redakteur: Otto Walfser.

„Sozial-demokr. Wochenblatt“, erscheint in Nürnberg, wöchentlich zweimal, Preis per Post 11 1/2 Sgr. — 40 kr. südd. W.

„Der Zeitgeist“, erscheint in München wöchentlich sechs Mal. Preis per Post 45 kr. — 13 Sgr. Redakteur: Geifer.

„Hofer Zeitung“, erscheint wöchentlich zweimal. Preis per Post 41 kr. — 11 Gr. Redakteur: Carl Lienig.

„Süddeutsche Volksstimme“, erscheint wöchentlich dreimal in Mainz. Preis per Quartal 45 kr. — 13 Gr. Redakteur: J. Most.

„Süddeutsche Volkszeitung“, erscheint wöchentlich sechsmal in Stuttgart. Preis per Quartal 1 fl. 3 kr. — 18 Sgr. Redakteur: Carl Hillmann.

„Gleichheit“, Organ der Arbeiterpartei in Oesterreich, erscheint wöchentlich einmal in Wiener-Neustadt. Preis per Quartal 75 kr. öfr. — 15 Gr.

„Arbeiterwochenchronik“, Organ der ungarischen Arbeiter, erscheint in deutscher Sprache in Buda-Pest. Preis per Quartal 60 kr. öfr. — 12 Gr.

„Arbeiterfreund“, erscheint am 2. und 4. Sonnabend einmal jeden Monats in Reichenberg. Preis 50 kr. — Gr.

„Die Tagewacht“, Organ des schweizerischen Arbeiterbundes; erscheint wöchentlich zweimal in Zürich. Preis per Quartal 14 Sgr. — 49 kr. südd. W.

„Felleisen“, Organ der deutschen Arbeiter-Bildungsvereine in der Schweiz, erscheint in Zürich monatlich zweimal. Preis per Quartal 9 Gr.

„Arbeiterzeitung“, erscheint in New-York wöchentlich einmal. Preis per Quartal 65 Cts. (1 Thlr. 5 Gr.)

„Vorbote“, erscheint jeden Sonnabend in Chicago. Preis per Quartal 65 Cts. (1 Thlr. 5 Gr.)

„De Werker“, erscheint wöchentlich 1mal in Antwerpen. Preis per Quart. 8 Gr.

Leipzig: Berantw. Redakteur: M. Preißner. (Redaktion u. Expedition Bernauerstr. 85.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdrucker.